

Die Ambivalenz des Opfers

Luiz Carlos Susin – Daniel Franklin Pilario –
Diego Irrarázaval

In dieser Ausgabe von CONCILIUM präsentieren wir ein Thema, das in allen Religionen, sowohl in den elementarsten Formen als auch in den elaborierteren, eine zentrale Rolle spielt: das Opfer. Heute nimmt das Opfer sogar säkulare Formen an, die jedoch nicht weniger religiös anmuten. Ein interdisziplinärer, breit angelegter Versuch ist deshalb vonnöten, um der Spur des Opfers zu folgen. Die Ambivalenz des Opferbegriffs ist weit über seine beständigen Wandlungen hinaus von Interesse, aber auch die Gefahr, die von ihm ausgeht. Im Opfer zeigen sich die zwei Seiten einer Medaille: In ihm ist Tod und Leben, Verlust und Gewinn, Gewalt und Besänftigung. Nicht jedes Opfer ist jedoch ein Blutopfer: Auch Blumengaben, Tänze oder eine eucharistische Anbetung werden darunter gezählt. Es gibt unterschiedliche Formen des Opfers, und eine Theologie des Opfers bedarf der mühsamen, epistemologischen Arbeit, welche die ambivalente und vielseitige Semantik des Opfers wahrnimmt.

Das Opfer gehört, wie bereits erwähnt, nicht nur zu den archaischen Ausdrucksformen der Religionen. Das Opferthema durchzieht auch die Bibel. Im Kreuz, im Herzen des Christentums, wird das Opfer erhöht und ruht schließlich auch auf dem eucharistischen Tisch. Das römische Messbuch lässt keinen Zweifel: Wenn wir das Wort „Opfer“ aus seinen Seiten eliminierten, würden uns allein die Buchdeckel bleiben. Folglich besteht die dringende Notwendigkeit, erneut darüber nachzudenken und zu klären, was ein „wahres“ christliches Opfer sein könnte.

Unsere Frage lässt sich wie folgt zusammenfassen: Gibt es einen Kern oder eine gemeinsame Logik des Opfers – angefangen bei den hinduistischen Veden, in der einen oder anderen entfernten Kultur und in traditionellen oder modernen Gesellschaften bis hin zum römischen Messbuch? Handelt es sich dabei jeweils um Variationen des einen, immer gleichen Opfers? Oder gibt es entsprechend der unterschiedlichen Erfahrungen unter dem gleichen Namen verschiedene Semantiken und Bedeutungen? Gibt es ein typisch christliches Opferverständnis, mit dem sich der erlösende Tod Jesu, die eucharistische Erinnerung, das Martyrium in der Geschichte des Christentums und in der Gegenwart positiv fassen lassen?

Für René Girard geht das Menschsein aus dem mimetischen Begehren hervor. Während der Mensch auf sich selbst geworfen ist, entstehen mit dem Begehren gleichzeitig die Rivalität, die Gewalt und das Chaos. Um zu verhindern, dass Rivalität und Gewalt die Gemeinschaft zerstören, bedürften Menschengruppen eines sühnenden Opfers, das statt eines der Ihren eliminiert werde, um Frieden und Ordnung wiederherzustellen. Der Mechanismus des Opfers lasse die Zivilisation entstehen. Die Kultur, das Ritual und die Religion hätten hier ihren Ursprung. Das Opfer thematisiere den Tod immer nur in Verbindung mit dem Heiligen, und so würden im Opfer nicht nur die Taten geheiligt, sondern auch die Geopferten und die Opfernden. Sie würden zu Helden eines sie übersteigenden sakralen göttlichen Dramas. In der Erinnerung an das Opfer kehrten die Toten und ihre Geister zurück, und ein ewiger Kreislauf des Opfers aus heiliger Rache entstehe. Auf seine eigene mimetische Theorie antwortend, verweist Girard selbst jedoch auf die Erzählungen vom Frieden bringenden und ermordeten Jesus und auf seine Auferstehung. Er beendet seine Ausführungen mit der Metapher des leeren Grabes, das die wahre Überwindung aller Opfer sei. Girard zeigt auf, dass Gott das „wahre“ Opfer gefalle: nämlich das eigene Leben zu geben und bis zum Schluss zu lieben (Joh 13,1). Gleichzeitig zeigt die Geschichte des Christentums, dass es immer wieder Rückfälle gegeben hat, „Menschen zu opfern“ (Hinkelammert), durch Feuer und Kreuzzüge, Kolonialismus und Sklaverei, die Macht des Teufels und der Hölle. Verharrt also das Christentum nicht in der Ambivalenz des Opfers? Wäre es nicht angemessener, das Wort „Opfer“ und somit den Bezug zu einer archaischen Religion aus dem christlichen Sprachgebrauch zu löschen?

CONCILIUM setzt sich in dieser Ausgabe in verschiedenen Annäherungen mit der komplexen und zentralen Frage des Opfers auseinander. Die Sichtweisen stimmen nicht notwendigerweise miteinander überein, aber sie stoßen eine Debatte an und stehen der Erforschung offen. Die Wiederholungen haben ihrerseits in jedem Aufsatz eine heuristische Funktion, vor allem in Bezug auf die große Bedeutung, welche die mimetische Theorie René Girards erlangt hat und in der das Opfer und seine Überwindung einen entscheidenden Ort haben.

Wir beginnen mit den Provokationen von *Louis-Marie Chauvet*. Er verweist auf die Grenzen der Girard'schen Theorie in Bezug auf das Opfer, wenngleich er die Ambivalenz der Bedeutung im Christentum anerkennt. Er arbeitet an einer *Relecture*, ausgehend vom Neuen Testament und der patristischen Tradition, und für eine wahre *Transsubstantiation* des Opfers, welche aus der Barmherzigkeit das

wahre Opfer hervorgehen lasse. Abschließend weicht er nicht vor der schwierigen Untersuchung der Messe als Opfer zurück, und er analysiert sowohl die historischen Missverständnisse als auch ihre ausgewogene Rehabilitation vor allem durch das Zweite Vatikanische Konzil.

Die Mimesis und das Opfertum sind heute nicht nur Fragen der verfassten Religionen, sondern auch der säkularen Gesellschaften. Dies zeigt uns *Michel Beaudin*, der den Analysen von Franz Hinkelammert folgt. Sein Artikel konzentriert sich auf die kapitalistische Wirtschaft, und schon der Titel verrät uns die Schlagrichtung seiner Ausführungen: *Die verkannte Opferlogik des neoliberalen Kapitalismus und seine unmögliche theologische Legitimation*. Doch ist es Beaudin möglich, im Anschluss an Hinkelammert und Girard die Tragik der Situation festzustellen – dank der Theologie, die sich auf das befreiende Christusereignis beruft.

Um die Diskussion, wenn auch innerhalb der Grenzen eines CONCILIUM-Artikels, noch zu weiten, untersucht der Anthropologe *Simon Simonse* die umfangreiche Literatur zum Thema des Opfers und seiner unterschiedlichen Verständnisweisen. Dass es Unterschiede zwischen den Verständnisweisen gebe, sei kein Fehler der Anthropologen, sondern ein Zeugnis für den Reichtum der unterschiedlichen Opferformen. Das Schlüsselwort von Simonse ist „Reziprozität“, sowohl in seiner negativen als auch in seiner positiven Form. Die beste Eigenschaft des Opfers sei die Fähigkeit, die Negativität der zerstörenden Reziprozität in eine positive Reziprozität zu verwandeln. Zusammengefasst gesagt könne das Opfer in gewisser Weise „retten“.

Im Anschluss an eine ausführliche anthropologische Sichtweise fasst *James Alison*, ein ausgezeichnete Kenner der Theorie René Girards, mit großer Klarheit das Hintergrundwissen zusammen, auf dem die Girard'sche Theorie fußt. Er erläutert mit wenigen Worten, wie diese verstanden werden sollte und wie nicht, und mit der gleichen synthetisierenden Klarheit verweist er auf die Überwindung der Ambivalenz im Zentrum des christlichen Glaubens in der Auferstehung. Es bietet sich an, diesen Artikel mit dem ersten von Louis-Marie Chauvet zu vergleichen und auf die unterschiedlichen Interpretationen und Konvergenzen aufmerksam zu werden.

Es folgen drei Artikel mit unterschiedlicher sozialer Schwerpunktsetzung bezüglich des Opfers: *Michael Budde* behandelt auf mitreißende und begeisternde Art und Weise, nahezu emotional, jedoch dem behandelten Thema angemessen, das Phänomen des Opfers in der Postmoderne. Er untersucht die Unterhaltungsindustrie, die sich nicht so sehr im Wettbewerb und durch die Computerisierung (Mimesis) verändert, sondern, wie der Titel seines Artikels zum Ausdruck bringt, in ein „fröhliches Blutbad“ verwandelt habe. Videos und Filme, in denen massenhaft Revolver und sprudelnde Blutorgien gezeigt würden, sollten uns zu denken geben.

Christine Gudorf, die sich vor allem auf die Lektüre von Nancy Jay stützt, überrascht uns mit einer feministischen Leseweise des Opfers. Das Blutopfer war normalerweise den Männern vorbehalten; es sicherte ihre Macht und Vaterschaft.

Die Frau war ihrerseits die Opferkandidatin, das sich opfernde Opfer selbst, auch wenn sie mit dem Titel der Königin des Heimes beschwichtigt wurde. Die Autorin analysiert diese Situation, wie sie sich in veränderter Form in der Kirche und innerhalb des männlichen Klerus darstellt. Im Hintergrund ihres Artikels steht die anthropologische These, dass die Männlichkeit als Geschlechtsidentität auf dem Fundament des Opfers geformt worden sei. Deshalb gehe die Überwindung des Opfers mit der Überwindung einer in der Tradition des Opfers stehenden konstruierten Männlichkeit einher. Lassen sich historische Vorbilder finden, die das Opfer abgelehnt haben? Abraham und Jesus selbst seien Inspirationsquellen, dass eine andere Männlichkeit möglich sei.

Aus dem Katholizismus der iberischen Halbinsel, der sich aufgrund des Kolonialismus auch in Lateinamerika und auf den Philippinen ausgebreitet hat, sind die Traditionen der „Semana Santa“ (Heilige Woche, d.i. die Karwoche) erwachsen, welche auf den ersten Blick schockieren: Geißelung und Kreuzigung werden dort rituell nachvollzogen. Weiterhin gibt es synkretistische Rituale innerhalb der lokalen Kulturen, die es erforderlich machen, die christliche Volksreligiosität und das Opfer sowie die Vermischung von Leiden und Feiern wahrzunehmen. Die Herausgeber dieser Ausgabe, *Daniel Franklin Pilario* von den Philippinen, *Diego Irrázaval* aus Chile und *Luiz Carlos Susin* aus Brasilien, analysieren in einem gemeinsamen Artikel diese Phänomene aus der Nähe. Am Ende sprechen sie sich aus für Ausgewogenheit, Mitgefühl und Solidarität im Umgang mit dem fremden Leiden – Gottes Leiden eingeschlossen – und inmitten der Chaos schaffenden Gewalt.

Das Spektrum der Annäherungen an den Opferbegriff wird von drei Artikeln mit biblischem Schwerpunkt, die uns in das Herz des christlichen Glaubens führen, abgerundet. Der chilenische Bibelwissenschaftler *César Carbullanca* befasst sich mit den Gottesknechtliedern. Bringen sie eine Opfertheologie zum Ausdruck, die von einem sühnenden Opfer und einer läuternden Katharsis, von einem Opfer, mit dem Gott einverstanden ist, spricht? Die Interpretation, die uns angeboten wird, überrascht, denn das Martyrium wird als ein Glaubenszeugnis inmitten des Leids und angesichts der Gerechtigkeit verstanden. Ja, es gebe Hoffnung für die unschuldig Leidenden, so schließt Carbullanca, und dies sei für die Erfahrung des Martyriums heute, sowohl in Lateinamerika als auch überall sonst auf der Welt, zentral.

Im zweiten Text dieses biblischen Teils konzentriert sich *Robert J. Daly* auf Jesus, auf das christliche Ereignis und die in ihm offenbarte Trinität, die gleichzeitig das Unterscheidende des christlichen Opfers offenbare. Der Autor greift zunächst die unterschiedlichen Bedeutungen des Opfers wieder auf, eingeschlossen jene des Neuen Testaments, um sich dann auf die trinitarische Gabe Christi als wahres christliches Opfer zu konzentrieren. Ausgehend von der trinitarischen Symbolik der christlichen Sprache unterscheidet er, auch in Bezug auf die Rituale selbst, zwischen dem Authentischen und dem Falschen. Das christlich-trinitarische Ereignis enthülle die falschen sowie die pseudo-christlichen Opfer.

Unser Thema beschließt ein dritter Artikel aus dem Blickwinkel christlicher Spiritualität mit biblischer Vertiefung: Die Barmherzigkeit sei das Opfer, das Gott gefalle. *Enzo Bianchi*, Prior des Klosters Bose, bezieht sich nicht nur auf das Neue Testament, sondern auch auf die christliche Tradition, von der patristischen bis zu der des Zweiten Vatikanischen Konzils, um die Bedeutung des Lobopfers, die Selbsthingabe für die Brüder, die zu Gott gelange, wenn die Gabe Gottes uns erreiche, zu fokussieren und zu erweitern. So werde in jedem Opfer ein begehrtes unzerstörbares Band geschaffen, das als eine reine Bestätigung des Lebens ohne Verlust zu interpretieren sei.

Im *Theologischen Forum* stellt CONCILIUM drei Themen zur Diskussion, die jeweils mit ethischen Fragestellungen verbunden sind: die sogenannte „Green Economy“ als Antwort auf die Krise der globalen Erwärmung, die Kriterien, unter denen der christliche Glaube mit der Zivilgesellschaft hinsichtlich schwieriger ethischer Entscheidungen in Dialog treten kann, und außerdem die Teilnahme der wiederverheirateten Geschiedenen am eucharistischen Mahl. Hinsichtlich des ersten Themas, der „Green Economy“, stellt der Theologe *Leonardo Boff* mithilfe seiner Erfahrung, seiner Studien, seiner Begegnungen und Initiativen dar, worum es hier geht. Er benennt sowohl die annehmbaren Aspekte der „Green Economy“ als auch ihre Risiken, welche dazu führten, dass sie ihre positiven Aspekte verlore. Zum zweiten Thema des *Forums* ruft uns *Marciano Vidal*, ein anerkannter Experte auf diesem Gebiet, die Welt, in der wir leben, vor Augen und fragt nach den Brückenschlägen für eine gemeinsame Ethik. Eine gemeinsame Ethik sei eine Besonderheit der christlichen Zusammenarbeit, und diese sei es auch, die am Ende unter ethischen Gesichtspunkten zähle. Zum Schluss werden wir mit einem Thema konfrontiert, das praktisch alle christlichen Gemeinschaften betrifft: Wie ist der Versuch, das eheliche Ideal, das die Heiligkeit und die Glaubwürdigkeit Christi und der Kirche repräsentieren soll, in Übereinstimmung zu bringen mit der Wirklichkeit jener, die ihr Leben in einer neuen Ehe neu gestalten wollen, nachdem sich ihre erste Ehe als nicht haltbar erwiesen hat? *Rainer Bucher* kommentiert auf überzeugende Art und Weise den Versuch Benedikts XVI., eine positive pastorale Haltung innerhalb der Grenzen des selbstaufgelegten Ideals aufrecht zu erhalten. Doch könnten wir in der Sache weder vor noch zurück. Der Titel seines Kommentars lautet daher: *Nicht ohne eine gewisse Tragik*. In jedem Fall sei es jedoch eine Besonderheit des Evangeliums, dass die Tragödie nicht das letzte Wort habe und dass es einen Weg gebe, der nicht diejenigen ausschließe oder demütige, die ihr Leben neu gestalten möchten – sonst müssten wir mit dem Evangelium abschließen. Bucher diskutiert folglich eine methodische Frage der Pastoral: Wenn die Kirche den Dialog mit der Welt – von sich aus, auf einseitige Art und Weise und mit fertigen Wahrheiten – nicht weiterführt, sollte sie dann nicht, in Übereinstimmung mit der Methode der Pastoral von *Gaudium et Spes*, damit beginnen, auf die Trauer und Hoffnung der Welt zu hören?

Unser Anliegen ist es, dass diese Ausgabe von CONCILIUM ein Ansporn sei, diese ebenso alten wie sehr aktuellen Themen zu debattieren und zu vertiefen.

Für Hinweise und Unterstützung bei der Vorbereitung dieses Hefts danken wir Regina Ammicht Quinn, Maria Clara Bingemer, Rosino Gibellini, Érico Hammes, Norbert Reck, Susan Ross und Natalie K. Watson herzlich.

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Miriam Leidinger

Berichtigung

Im Heft 2 dieses Jahrgangs ist bei der Übersetzung des Aufsatzes von Eloi Messi Metogo ein Fehler aufgetreten. Auf Seite 218/219 steht der Satz: „So bleibt der Tod in der Gemeinschaft gegenwärtig ...“ Richtig muss es heißen „So bleibt der Tote in der Gemeinschaft gegenwärtig ...“ Wir bitten, dies zu entschuldigen.